

Homilie zu Mt 16,21-27
22. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
29.8.1999 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

aus der Fülle der großen Gedanken dieses kurzen Abschnitts sei ein Wort herausgegriffen, ein uns längst geläufiges Wort: "Wer sein Leben [ψυχή] retten will, wird es verlieren, und wer das Leben [ψυχή] verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen."

Was dürfen wir uns vorstellen? Es gibt für dies, wovon da die Rede ist, im irdischen Leben so etwas wie ein Gleichnis. Es gibt das irdische Leben, das muß man anschauen, und kein Mensch kann leugnen, daß es das gibt: Wenn ein Menschlein geboren wird, dann ist das kleine Zappelding etwas, was leben will, und um leben zu können, muß es sich holen, was man zum Leben braucht: Speise und Trank, Wärme, Kleidung, wenn man so will: Haus. Kurz gesprochen: Es muß sich die Güter holen, die zum Leben notwendig sind. Das kann niemand übersehen, das ist so. So lieb der kleine Mensch ist in unseren Augen, er ist ein ichsüchtiges, ein egoistisches Wesen. Auf unsere Formel gebracht: Es geht ihm um sein Leben, er will sein Leben retten von Hunger zu Hunger, von Durst zu Durst, wieder und wieder will er sein Leben retten. Das ist Natur. Und kommt er in die Jahre, dann nimmt er das Geschäft in die Hand und baut seinen Egoismus aus, verfeinert ihn. Wäre nur dies, dann müßte man sagen: Er gewinnt wohl für Jahre oder Jahrzehnte sein Leben. Aber es kann niemand übersehen, dies Leben wird er verlieren im Tod. Irgendwann helfen nicht mehr Speis und Trank und Kleidung und Haus. Irgendwann geht's ans Sterben und in den Tod, er wird das Leben verlieren ganz natürlicherweise. Das ist ein deftiges Gleichnis.

Und nun das andere: "Wer sein Leben aber verliert um meinetwillen, wird es gewinnen." Auch dafür kann man ein Gleichnis finden: Solch ein kleiner Mensch hat ja Vater und Mutter. Ich muß normale Verhältnisse voraussetzen; dort wo das nicht mehr stimmt, ist es ein Kummer. Er hat normalerweise natürlich Vater und Mutter. Schau die beiden an: Schon darin, daß die zwei sich zusammentaten zu dem, was man Ehe nennt - auch hier rede ich nicht vom Durcheinander heute - wie sie einander begegnen, da ist grundgegeben, daß der Mann dem Weibe gibt und daß das Weib dem Manne gibt. Eine Rechnung kann man da nicht aufmachen. Dort wo man **gibt ohne Rechnung**, da reden wir von **Gönnen**. Ein Mann muß sich gönnen dem Weibe und ein Weib muß gönnen sich dem Mann. **Das ist ein Wunder**. Gönnen ist ein Wunder, da kann man nicht verrechnen. Alles, was man nicht verrechnen kann, ist ein Wunder. Und obwohl es ein Wunder ist, kann es so vielfältig mißbraten. Aber wo es gelingt, ist das Wunder von der Art, daß da ein Mensch sich gibt, damit ein anderer Mensch leben kann: der Mann dem Weibe, das Weib dem Manne. Und nun zum Kind hin: Das ist ja der Inbegriff von Vater und Mutter, daß sie dem Kind gönnen und dabei keine Rechnung aufmachen; das Kind könnte es ja nie bezahlen. Sie gönnen, gönnen. Davon müssen wir reden, das ist das Wunderbare in dieser Welt.

Aber da ist die andere Seite: Darin setzen Vater und Mutter ihr Leben ein, ihres Lebens Gewinn, ihres Lebens Güter. Das kann doch jeder Mensch schauen. Darin, aufs Ganze gesehen, verbrauchen sie sich und verlieren sie sich und verlieren ihr Leben. Dort, wo es mißrät, könnte so ein Vater, so eine Mutter sagen, ich war doch saudumm, habe mich hintangestellt, als sie Kinder waren, und nun ernte ich nur Undank. Man kennt die Melodie. Und doch ist wahr: Eltern setzen ihr Leben ein, geben ihr Leben hin an die Kinder. Und nun wird gewagt zu sagen: Wenn sie das tun und zwar "um meinetwillen" - will andeuten: selbstlos -, dort werden sie das Leben gewinnen. Was heißt das jetzt? Nun muß man ein bißchen Bibelsprache kennen. Es gibt im Griechischen drei Wörter für Leben: Eins ist das biologische, bios [βίος], eins das seelische, psyche [ψυχή]; und das dritte ist ein Wort, das wir gar nicht haben: zoë [ζωή], **Leben, und meinen tut's Gemeinschaft**. Man denke sich einmal unser Leben ohne Gemeinschaft, das wäre furchtbar. Die Gemeinschaft ist der größte Reichtum des Lebens! Daß zwei einander gehören, drei einander gehören, daß - ich rede vom guten Fall - Familie ist, **ein Einander-Gehören ohne Rechnung, das heißt Leben**, und das werden sie gewinnen, bei gleichzeitigem Einsetzen ihrer Lebenskraft, bios, biologisch, psyche, psychisch. Sie werden das Leben gewinnen. Jetzt wäre es an uns, uns heranzutasten, was das für ein Gewinn ist in unserm Leben: Ich habe Gemeinschaft gefunden, selbstlose Gemeinschaft, einen Raum des Gönnens, wo man nicht rechnet, wo man sich verschwendet, sich einsetzt und drangibt. Da achtet einer nicht als Verlust, was er eingesetzt hat. Und dafür hat er das Leben gewonnen. Das ist der erste Sinn dieser Formulierung.

Es gibt aber noch einen andern Sinn: Wenn ich anfangs zu gönnen, dann vermag ich es, jene Güter, die ich mir erarbeitet habe mit Energie, mit Egoismus, mit Egoismuskraft, ständig einzusetzen - sagen wir es schöner: in Dienst zu nehmen. Ich kann meines Lebens Vitalität beherrschen als etwas, was ich in Dienst genommen habe, mittels dessen mein Wohlgefallen geschehen kann: Ich kann Gutes tun, ich vermag mit meinen Gütern Gutes zu tun. Das heißt: **Im Hergeben bin ich Herr meines Lebens, meiner biologischen Kraft, Vitalkraft, meiner psychischen Kraft**, all des, was mein Egoismus ist. Ich bin Herr dieser Kraft und vermag sie zum Guten zu wenden zum andern hin - der Mann zum Weibe, das Weib zum Manne, die Eltern zu den Kindern, und dann weiten sich die Kreise. Etwas Wunderbares steckt in diesem Sätzchen, das zunächst so frappierend daherkommt: Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, auf dem Weg des Gönnens, der wird sein Leben gewinnen. - Wir könnten jetzt ergänzen: das ewige Leben, das göttliche Leben.

Das ist das Wunder, im Gleichnis angelegt, von dem Jesus spricht, und an uns wäre es, uns diesem zu öffnen. Es ist unsere Möglichkeit, uns zu öffnen der Möglichkeit, von der Jesus spricht. Es ist unsere Möglichkeit, wunderbar zu sein in dieser Welt.